

Ein Lebensthema: Interdisziplinarität

Rudolf Conne

Funding / potential conflict of interest: No funding. No conflict of interest.

Schon früh hat mich der Begriff «Psychosomatik» fasziniert. Die Aussicht, somatische und psychische Vorgänge zusammen in den Blick zu nehmen, war verheissungsvoll. So schwankte ich im Studium hin und her zwischen dem Berufsziel Internist (hauptsächlich Kardiologe) und Psychiater. Im 5. Klinischen Semester ging ich an das Universitäts-spital Hamburg-Eppendorf, wo ich ein Praktikum an der Klinik von Professor Jores, einem Vorreiter der Psychosomatik, absolvierte und anschliessend ein Semester studierte. Die Fallvorstellungen von Jores waren anregend, aber ein überzeugendes Konzept für die Psychosomatik wurde für mich nicht erkennbar.

Während meiner Ausbildung zum Psychiater wurde Professor Meerwein der erste Liaisonpsychiater im Unispital Zürich. In einem späteren persönlichen Gespräch hat er mir gegenüber geäussert, es sei äusserst mühsam und frustrierend, psychologisches Denken in die medizinische Fakultät einführen zu wollen. Das Gleiche hat mir nochmals später Professor Heim gesagt, nachdem er in der Universität Bern dasselbe versucht hatte.

In meiner psychiatrischen Praxistätigkeit hatte ich ursprünglich die Hoffnung, mit den somatischen Kollegen in eine anregende und konstruktive Zusammenarbeit zu kommen. Diese Hoffnung wurde weitestgehend enttäuscht. Meinen Praxiswechsel von Winterthur nach Zürich nahm ich zum Anlass für einen neuen Versuch. Ich regte unter den Psychiaterkollegen vom Kreis 2 (Enge, Wollishofen und Leimbach) an, jährlich eine Zusammenkunft mit den somatischen Kollegen durchzuführen. Das geschieht jetzt schon seit mindestens 15 Jahren. Es gibt jedes Mal anregende fachliche und persönliche Gespräche, aber auf die alltägliche Zusammenarbeit zwischen Somatikern und Psychiatern hat es zu meiner Enttäuschung keine befruchtende Wirkung.

Während meiner Praxiszeit wurden zunehmend Gruppenpraxen gegründet. In Gesprächen mit einem Exponenten und Initiator von solchen Praxen regte ich an, man solle doch versuchen, Psychiater in solche Gruppenpraxen zu integrieren, um z.B. somatoforme Störungen besser erkennen und behandeln zu können und um depressive Störungen fachgerecht zu behandeln. Enttäuscht war ich, als ich in

der NZZ das Inserat einer Gruppenpraxis in Zürich las, wo das 20. Mitglied begrüsst wurde. Es waren alle Fachrichtungen vertreten ausser der Psychiatrie!

Als ich nach meiner Praxisaufgabe einen Artikel für die Ärztezeitung verfasste, um eben dieses Anliegen noch einmal eindringlich vorzubringen, musste ich ihn auf einen Leserbrief kürzen. Er erschien dann in der Zeit der Sommerferien und löste ein einziges Echo eines Psychiaters aus.

Woran mag es liegen, dass die Widerstände gegen eine psychosomatische Zusammenarbeit so gross sind? Ich denke, dass es mit dem Problem der Interdisziplinarität zusammenhängt. Sowohl nach dem historischen Wörterbuch der Philosophie als auch nach der wissenschaftstheoretischen Literatur ist heute Interdisziplinarität in aller Munde, wird oft gefordert und gelegentlich auch praktiziert, aber konzeptualisiert ist sie überhaupt nicht. Jeder versteht etwas anderes darunter. Ich denke, dass interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Praxis am ehesten dann funktioniert, wenn die Denksysteme der beteiligten Einzelwissenschaften nicht zu weit auseinanderliegen. Im Fall von Psychologie und Somatik handelt es sich aber um zwei grundverschiedene Denksysteme und Herangehensweisen. Die somatische Medizin befasst sich mit beobachtbaren und messbaren Phänomenen. In der Psychologie geht es um empathisch nachempfundene und zu interpretierende Phänomene. Die objektiv messbare Herangehensweise der Somatik bietet Geborgenheit und Sicherheit, wohingegen die subjektive, teilnehmende Herangehensweise der psychologischen Medizin mehr Interpretationsspielraum offenlässt und den Psychiater mit seiner ganzen Person fordert. Das erklärt zum einen, weshalb das psychiatrische Denken vielen Somatikern unheimlich ist. Und zum andern wirft es die Frage auf, ob und wie die beiden Herangehensweisen miteinander in Beziehung gebracht werden können. Die zwei Erlebens- und Denksysteme erfassen unterschiedliche Aspekte des menschlichen Individuums.

Der somatische Mediziner kann sich auf Messresultate und auf die Logik des Denkens berufen. Der psychologische Mediziner hat einen grösseren Interpretationsspielraum, mehr Freiheit, aber auch mehr Verantwortung. Erst recht schwierig wird es, wenn man beide Arbeitsweisen interdisziplinär verbinden möchte. Da ist nichts mehr gewiss, sondern höchstens noch mehr oder weniger einleuchtend nach dem «gesunden Menschenverstand». Für viele ist das nicht genug, sie ziehen sich lieber auf das wissenschaftlich erfass- und beweisbare zurück.

Dabei ist eigentlich die Psychiatrie an sich schon kein geschlossenes wissenschaftliches System, sondern ein inter-

Korrespondenz:
Dr. med. Rudolf Conne
Châtelstrasse 3
CH-8355 Aadorf
Schweiz
rudolf-conne[at]bluewin.ch

disziplinäres Arbeitsfeld mit den Dimensionen bio-, psycho- und sozial-. Eigentlich müsste das interdisziplinäre Arbeiten mehr reflektiert und gelehrt werden, z.B. mit der Frage: Wie erkenne ich, ob die Depression meines Patienten in erster Linie biologisch, psychologisch im Sinn von innerpsychisch oder sozial verursacht ist? Das wäre für das therapeutische Vorgehen von grosser Bedeutung. In der Praxis wird diese Frage meistens rein subjektiv und ohne klare Reflexion beantwortet. Die psychoanalytisch-psychotherapeutischen Psychiater sehen in erster Linie die intrapsychischen Prozesse, die biologischen Psychiater die somatischen und die Sozialpsychiater die psychosozialen Aspekte.

Warum tun wir uns mit einem offenen, pluralistischen, interdisziplinären Denken so schwer? Das geschlossene christliche Weltbild des Mittelalters wurde doch schon früh aufgebrochen durch die Einführung wissenschaftlicher Forschung in der Renaissance. Und am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Boden der Gewissheit gründlich verlassen durch die Relativitätstheorie, die Erkenntnis des Doppelcharakters von Korpuskel und Welle, durch die Aspekte in der Malerei, die Aufgabe des Grundtons in der Zwölftonmusik und im Dadaismus. Die Verirrungen der geschlossenen Denksysteme des Nationalsozialismus und des Sowjet-Kommunismus im späteren Verlauf des 20. Jahrhunderts sollten eigentlich das ihre dazu beigetragen haben, uns die Augen dafür zu öffnen, wie wichtig die Berücksichtigung verschiedener Aspekte sein sollte und dass man sich nicht nur auf Autoritäten berufen, sondern das eigene Empfinden und Denken ernst nehmen sollte.

Wie schon erwähnt, bietet das Arbeiten innerhalb eines wissenschaftlichen Denksystems ein Gefühl von Sicherheit und Verlässlichkeit. Und die Wissenschaften haben im Verlauf der vergangenen 150 Jahre zu beinahe unvorstellbaren Fortschritten geführt. Das macht sie gewissermassen zu einer unangreifbaren höchsten Instanz. Aber die Frage sei erlaubt: Gibt es nicht auch Grenzen für die Leistungsfähigkeit der Wissenschaften? Ein wissenschaftliches Denksystem befasst sich immer nur mit einem Teilbereich der Welt und des Lebens. So z.B. die Anatomie mit der Morphologie des menschlichen Körpers, die Physiologie mit den biochemischen Prozessen im Organismus, die Genetik mit der Vererbung, die Theologie mit der Beziehung des Menschen zu Gott, die Soziologie mit der Beziehung des Menschen zu seinen Mitmenschen usw. Aber gibt es eine Wissenschaft, welche das Ganze in den Blick nimmt? Bis heute nicht und in der Zukunft wohl auch nicht. Das wäre dann nicht Wissenschaft, sondern Kunst oder Kult.

Es gibt also Problemstellungen, die nicht mit einer wissenschaftlichen Methode geklärt werden können. In solchen Bereichen ist nicht in erster Linie Wissenschaftlichkeit gefragt, sondern ein offenes, kreatives Denken, wie es bis heute kaum konzeptualisiert ist und zu wenig bewusst gepflegt und gefördert wird. Es braucht Mut dazu, neue Wege zu beschreiten und die Freiheit auszuloten. Wir Menschen sehnen uns nach nichts so sehr wie nach Freiheit – und wir ertragen nichts so schlecht wie die Freiheit. Deshalb nach der weitgehenden Aufgabe der Religion der Zulauf zu Esoterik, Sekten, polarisierenden politischen Parteien und Ähnlichem.